

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Ich träume vom Wegfahren -
Anton Cechov in Badenweiler
Aus der Reihe: Spurensuche**

Autorin: Isabella Kolar

Redaktion: Bettina Wenke

Regie: Reinhard Zobel

Sendung: Sendung: Donnerstag, 18. Dezember 1997

Wiederholung: Donnerstag, 1. Juli 2004, 8.30 Uhr, SWR 2

Archiv-Nr.: 390-2681

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim Landesmedienzentrum Karlsruhe (LMZ) erhältlich.

Bestellungen an das LMZ: Telefon 0721-8808-20, Fax 8808-69,
e-mail: hschneider@lmz-bw.de

Besetzung:

Sprecher

Sprecherin (persönl. geführte Textpassagen)

Zitator 1 (A. Cechov)

Zitator 2 (Zitate über C.; Briefe an C.)

Zitatorin (Olga Knipper)

Zitatorin:

Der Arzt wollte nach einer Sauerstoff-Flasche schicken. Cechov sagte: "Es ist sinnlos. Bis sie sie herbringen, bin ich schon tot." Da ließ der Arzt Champagner kommen. Cechov nahm das Glas, das man ihm anbot, lächelte sein wunderbares Lächeln und sagte: "Ich habe so lange keinen Champagner mehr getrunken". Er leerte ruhig das Glas und drehte sich auf die Seite. Kurz darauf atmete er nicht mehr.

Sprecher:

So starb der schwer tuberkulosekranke Schriftsteller Anton Pavlovic Cechov im deutschen Kurort Badenweiler am 15. Juli 1904. Bei ihm war seine Frau, die bekannte Schauspielerin des Moskauer Künstlertheaters Olga Knipper. Cechov

gehört zu den populärsten Schriftstellern der russischen Literatur. Cechov selbst aber war im tiefsten Innern davon überzeugt, dass alles, was er schrieb, in wenigen Jahren vergessen sein werde. Er irrte. Seit über hundert Jahren ist das Lachen über Cechovs hinreißend komische Humoresken und Kurzgeschichten nicht verstummt, werden seine Dramen auf der ganzen Welt immer wieder gespielt, seine Werke millionenfach verkauft. Fest im Bewusstsein des russischen Volkes ist nicht nur sein Werk, sondern auch die Gestalt Cechovs verankert: des unaufdringlich engagierten Menschen und Dichter-Arztes.

Sprecherin:

Jeder literarisch Gebildete in Rußland verbindet mit dem Namen Cechovs aber auch den seines Sterbeortes Badenweiler am Rande des Schwarzwalds. Cechovs Aufenthalt in Badenweiler war zu kurz, um nach einem Niederschlag im Werk des Dichters suchen zu können. Trotzdem hat er in diesem beschaulichen Kurort Spuren hinterlassen.

Anfangs tat sich Badenweiler ein wenig schwer mit der traurigen Berühmtheit, die dem Ort zuteil wurde. Schließlich soll man in einem Kurort geheilt werden und nicht sterben. So steht denn auch auf der kleinen Marmortafel, die an einem sonnenbeschienenen Balkon des Parkhotels angebracht ist, einem pompösen Gebäude: "Hier lebte Anton Tschechow im Juli 1904." Dass er hier auch starb, wird dezent verschwiegen. Die Gedenktafel wurde 1908 angebracht. 1941, nachdem deutsche Soldaten in Rußland einmarschiert waren, kam die Polizei und befahl, die Tafel sofort abzunehmen. Der Hotelbesitzer tat es, vernichtete sie aber nicht, sondern versteckte sie im Keller. Gleich nach Kriegsende brachte er die Tafel selber an ihrem früheren Platz wieder an.

Gegenüber vom Parkhotel beginnt Badenweilers romantisch-verträumter Kurpark. Riesige, dickstämmige Tannen, die schon Cechov bei seinen Spaziergängen bewundert haben muss, säumen den Weg. Etwas abseits steht, dicht am idyllischen Schwanenweiher, ein Gedenkstein unter den schützenden Fittichen hoher Mammutbäume, auf dem steht:

Zitator 2:

Dem gütigen Menschen und Arzt, dem großen Schriftsteller Anton P. Tschechow, geboren 29.1.1860 zu Taganrog, gestorben 15.7.1904 in Badenweiler.

Sprecherin:

1963 wurde dieser Stein aufgestellt und mit einer kleinen Feier eingeweiht.

Auch am anderen Ende des Parks befindet sich ein Denkmal für den Dichter: Eine Büste auf einem Stein, das erste Cechov-Denkmal überhaupt. So sehr sich die Stadt Badenweiler nach Cechovs Tod um das Andenken des großen Dichters bemühte, so wenig schätzte sie ihn zu Lebzeiten. Obwohl Cechov in Deutschland damals schon so bekannt war, dass in den Jahren 1901 bis 1904 eine fünfbändige Werkausgabe verlegt wurde und es bis 1904 schon 45 deutsche Einzel-Editionen gab, lässt sich in keiner Quelle finden, dass diese Stadt den russischen Kurgast mit besonderen Ehren empfangen hätte. Im Gegenteil: Die Hotelbesitzer waren gar nicht begeistert, einen hüstelnden, offenbar todkranken Patienten beherbergen zu sollen.

Sprecher:

Und er war auch fehl am Platz. Er kam heilungssuchend nach Badenweiler, als sich der Kurort gerade in seinen Heilanzeigen umorientierte: vom Lungenheilort zum Thermalbad. Nur den letzten Monat seines Lebens hat Cechov in Deutschland verbracht. Am

23. Juni 1904 traf er - von Berlin kommend - in Begleitung seiner jungen Frau in Badenweiler ein.

Cechov war wohl unter ihrem Einfluss nach Deutschland gereist. Olga war deutscher Herkunft und hatte in Moskau deutsche Ärzte zu Rate gezogen. Im Frühjahr 1904 verschlimmerte sich Cechovs Gesundheitszustand derart, dass die Ärzte, die ihm höchstens noch 6 - 8 Monate zu leben gaben, ihn ins Ausland schickten. Cechov reiste von Berlin aus nach Badenweiler. Dort hatte ihm das erste Hotel bald gekündigt, im zweiten hatte er sich nicht wohl gefühlt, im dritten, dem Hotel Sommer, dem heutigen Parkhotel, konnte er dank des persönlichen Einsatzes von Dr. Schwörer, seinem dortigen Arzt, bleiben.

Bei seiner Ankunft staunte er über die Ruhe und Stille, er war angetan von der ärztlichen Versorgung und der klugen Diät. Aber schon früh mischen sich auch skeptische Töne in seine Begeisterung. So meint der leidenschaftliche Briefeschreiber am 12. Juni:

Zitator 1:

"Badenweiler ist ein sehr origineller Kurort, aber worin seine Originalität besteht, ist mir noch nicht klargeworden. Sehr viel Grün, eindrucksvolle Berge, es ist sehr warm, Häuser und Hotels stehen einzeln im Grünen. Ich wohne in einer kleinen, einzeln stehenden Pension mit viel Sonne (bis um sieben Uhr abends) und einem wunderschönen Garten; wir bezahlen sechzehn Mark pro Tag für uns beide (Zimmer, Mittagessen, Kaffee). Man verpflegt uns gewissenhaft, sogar sehr. Aber ich kann mir vorstellen, was hier allgemein für eine Langeweile herrscht!"

Sprecherin:

Cechov saß auf dem besonnten Balkon der Hotels, beobachtete das Leben der Kurgäste auf der Straße und den Verkehr zum Postamt im Nebenhaus und erzählte seiner Frau lustige Geschichten. Ihm gefielen die Sauberkeit und Schönheit der Wohnungen, desgleichen die mit Bäumen bepflanzten Wege. Im ganzen gesehen, war Cechov von der Lebensweise der deutschen Bourgeoisie (und nur sie lernte er in dem vornehmen Kurort kennen) sehr beeindruckt. Die deutsche Pünktlichkeit und Disziplin erkannte er gern an, doch empfand er sie bisweilen schon als übertrieben und in Pedanterie und Philistertum ausartend, Eigenschaften, die er in jeder Form hasste. Und bei allem Fleiß und aller Tüchtigkeit - so bemerkte er schon in Berlin - fehle den Deutschen der Sinn für Schönheit und Eleganz:

Zitator 1:

"Die Deutschen haben entweder den Geschmack verloren oder sie haben nie welchen besessen: Die deutschen Damen kleiden sich nicht geschmacklos, sondern direkt abscheulich, die Männer auch; in ganz Berlin gibt es keine schöne Frau, die nicht durch ihre Kleidung verunziert ist. Sonst sind sie, was die Wirtschaft betrifft, Prachtkerle, sie haben eine Höhe erreicht, die für uns unerreichbar ist."

Sprecherin :

Bereits nach acht Tagen begann er sich zu langweilen. Die Stadt war ihm zu klein, die "Kurort"-Eigenschaft erinnerte an Krankheit, ihm fehlten seine russischen Freunde. Er war ein typischer Stadtmensch, der das pulsierende Leben der Großstadt liebte und dem es auch in Jalta, wo er seit 1898 wegen seiner Krankheit leben musste, zu eintönig gewesen war.

So schreibt er aus Badenweiler an seine Schwester:

Zitator 1:

"Ich lebe unter den Deutschen und bin schon an ihre Zimmer und ihr Regime gewöhnt, aber in keiner Weise kann ich mich an die deutsche Ruhe und Stille gewöhnen. Im Hause und außerhalb des Hauses hört man keinen Ton, nur um sieben Uhr morgens und des Mittags spielt im Garten Musik, - teure, aber sehr stümperhafte. Man spürt in nichts auch nur einen einzigen Tropfen Talent, keinen Tropfen Geschmack, aber dafür Ordnung und Redlichkeit in Überfluss. Unser Leben ist weit talentierter, von italienischem oder französischem ganz zu Schweigen."

Sprecherin:

In einem seiner letzten Briefe schreibt er hilfesuchend:

Zitator 1:

"Welche verzweifelte Langeweile herrscht in diesem deutschen Kurort Badenweiler... Ich erstickte und träume schon davon, von hier wegzufahren. Aber wohin?"

Sprecherin:

Der Dichter denkt daran, an die oberitalienischen Seen und über Triest mit dem Dampfer zurück nach Jalta zu fahren. Man weiß nicht, glaubte Cechov wirklich an seine Heilung oder tröstete er nur - wie so oft - die Seinen über sein Leiden hinweg. Zuletzt ist er wohl selbst wie alle anderen einer gnädigen Täuschung erlegen. Die steigende Atemnot zwang ihn, sich still zu verhalten. Aber er schrieb seine Briefe, bestellte einen Flanellanzug und die Schiffskarten für die Heimreise. Auch seine Frau Olga hatte Hoffnung und stand Cechov, der seinen Humor nie verlor, tapfer bei, entwarf mit ihm Pläne für neue Arbeiten und Reisen. Aber trotz des Engagements seiner Ärzte und trotz der guten Schwarzwaldluft konnte Cechov in Badenweiler nicht mehr geholfen werden.

Sprecher:

1860 wurde Anton Pavlovic Cechov im südrussischen Taganrog am Asovschen Meer geboren. Er war der Sohn eines erfolglosen Kolonialwarenhändlers, dessen außergewöhnliche Bigotterie und tyrannischer Charakter seinen sechs Kindern die Jugend zur Hölle werden ließ. Bei Anton gab es dafür einen kompensierenden Hang zur Lustigkeit, zur Clownerie und zum mimischen Spaß. Im Gymnasium seiner Heimatstadt war er berühmt dafür, seine Lehrer und die Obrigkeiten treffsicher nachzuahmen. Er konnte perfekt einen steifen Beamten, der auf einem Ball das Tanzbein schwingt, einen bohrenden Zahnarzt, einen gestrengen Polizisten so lächerlich gut und lebenswahr spielen, dass seine Mitschüler ihn immer wieder dazu drängten. Später charakterisierte er eben diese Figuren nicht mehr mimisch als Schauspieler, sondern als Schriftsteller. Mit neunzehn Jahren ging er an die Universität Moskau. Dort begann er seine literarische Laufbahn aus nackter Geldnot. Er schrieb neben seinem Medizinstudium lustige Kurzgeschichten, wodurch er die inzwischen verarmte Familie unterstützen konnte. Er schickte die kurzen Texte an die verschiedensten populären humoristischen Zeitschriften unter dem Pseudonym

"Antosa Cechonte", einem Spitznamen aus seiner Kindheit. Die Kritiker haben auf diese kleinen Prosastücke lange mit hochmütiger Verachtung herabgeblickt, wie auch Cechov selbst in ihnen anfangs keine hohe Kunst, sondern reinen Broterwerb sah. Der Zwang, kurz und prägnant zu schreiben - mehr als 100 Zeilen durften es in der Regel nicht sein - quälte ihn anfangs sehr:

Zitator 1:

"Ich habe ein Thema. Ich setze mich hin, um zu schreiben. Der Gedanke an die 'Hundert und nicht mehr' versetzt mir schon von der ersten Zeile an einen Stoß. Ich dränge zusammen, wie es nur möglich ist, siebe, streiche - und das manchmal ... zum Nachteil des Themas und ... der Form. Nachdem ich gekürzt, zusammengedrängt und gesiebt habe, beginne ich zu zählen. Wenn ich hundert, hundertzwanzig, hundertvierzig Zeilen gezählt habe ... erschrecke ich und ... schicke sie nicht ab ... Meistens muss man das Ende in der Eile flüchtig durchkauen und das schicken, was man nicht möchte."

Sprecher:

Trotz der erzwungenen Flüchtigkeit: Das, was die Kritik zunächst zum Plunder gerechnet hatte, erwies sich dann doch bald als große Kunst. Rasch wurde Cechov in den 80er Jahren populär. In seinen Texten haben alle sozialen Schichten ihren Platz: adlige Gutsbesitzer und Bauern, einfache Soldaten und Offiziere, städtische Kleinbürger, Kaufleute, Handwerker, Beamte, Künstler und Intellektuelle. Es tauchen Figuren auf, wie die Leser sie auch aus anderen humoristischen Zeitschriften kannten: die hysterische Ehefrau, der gehörnte Gatte, der betrogene Betrüger, der von seiner Frau schikanierte Ehemann, die böse Schwiegermutter. Cechov schilderte aber auch gesellschaftliche Missstände, die das zaristische System der achtziger Jahre prägten, wie Bestechlichkeit, Korruption und Alkoholismus. Insbesondere das Spießertum in all seinen Ausprägungen und Verkrüppelungsformen der Persönlichkeit, Dummheit, Borniertheit, Selbstgerechtigkeit, Heuchelei und Feigheit sind Angriffspunkte seiner Kurzgeschichten.

Sprecherin:

In der bekannten Erzählung "Der Tod eines Beamten" zum Beispiel schien Cechov anfangs nur an die komische Wirkung zu denken, wenn er berichtet, wie ein kleiner Bürosklave seinen hohen Vorgesetzten im Theater auf den Scheitel niest. Er entschuldigt sich dann so häufig bei diesem Vorgesetzten, dass dieser ihn in höchster Erregung hinauswirft. Daraufhin stirbt der Beamte vor Schreck. Der Leser begriff aber, dass diese panische Angst vor der Person von Rang etwas Wesentliches in der bürokratisierten russischen Wirklichkeit war.

Sprecher:

Anton Cechov schrieb schnell, dicht, kurz und nahm das alles nicht so ernst, schließlich sah er sich als ausgebildeten Arzt und nicht als Schriftsteller. Aber es ging ihm gegen den Strich, für ärztliche Hilfe Geld zu verlangen, und schon gar von denen, die selbst keines oder nur wenig hatten. So blieb die Schriftstellerei die Haupteinnahmequelle des Arztes und Dichters. Als er sich anschickte, eine Auswahl von Geschichten herauszubringen, drängten ihn Freunde, das Buch unter seinem Namen zu publizieren. Er wollte nicht. Er sei in Wirklichkeit Arzt, pflegte er dann zu sagen und würde bald zu schreiben aufhören. Im Scherz sagte er einmal:

Zitator 1:

"Die Medizin ist meine gesetzliche Frau, die Literatur meine Geliebte. Wenn mir die eine über ist, schlafe ich bei der anderen. Das ist vielleicht licherlich, aber dafür interessant."

Sprecherin:

Die Geliebte, so meinte er, würde er bald verlassen. Diese Einstellung änderte sich schlagartig. Im März 1886 erhielt Cechov einen Brief von Dmìtrij Grigórovic, der ihn in große Aufregung versetzte. Grigórovic war ein fünfundsechzigjähriger, damals sehr bekannter, mit Dostojevskij befreundeter Schriftsteller, der Cechov in einem Brief rückhaltlos seine Bewunderung ausdrückte. Mit Entzücken, schrieb Grigórovic, lese er alles, was von "Cechonte" in den verschiedenen Zeitungen erschien.

Zitator 2:

"Ich bin der festen Meinung, dass Sie echtes Talent haben, ein Talent, das Sie hoch über den Kreis von Schriftstellern der neuen Generation hinaushebt."

Sprecherin:

Cechov war gerührt und antwortete:

Zitator 1:

"Ihr Brief, mein guter, heißgeliebter Freudenkünstler, hat mich getroffen wie der Blitz. Ich hätte beinahe angefangen zu weinen, wurde ganz aufgeregt und spüre jetzt, dass er eine tiefe Spur in meiner Seele hinterlassen hat... Er ist mehr als jedes Diplom, für einen angehenden Schriftsteller ist er ein Honorar auf die Gegenwart und die Zukunft. Ich bin wie berauscht. Ich habe nicht die Kraft zu beurteilen, ob ich diese hohe Belohnung verdient habe oder nicht... Ich kann nur wiederholen, sie hat mich betroffen gemacht... Bisher habe ich mich gegenüber meiner literarischen Arbeit überaus leichtsinnig, sorglos, unbesonnen verhalten. Ich erinnere mich keiner einzigen Erzählung, an der ich länger als vierundzwanzig Stunden gearbeitet hätte..."

Sprecherin:

Von nun an will Cechov "ernsthaft arbeiten", er arbeitet sparsamer und intensiver und legt sein Pseudonym ab. Er verlagert den Schwerpunkt seines Lebens auf die schriftstellerische Arbeit, auch wenn er weiterhin gerne als Arzt tätig ist, bis er 1896 die Praxis wegen seiner Krankheit aufgeben muss. Die tödliche Schwindsucht, die sich schon 1884, also zwanzig Jahre vor seinem Tod ankündigte, verharmloste er vor Freunden und Verwandten immer wieder; aber er als Arzt musste besser als alle wissen, wie es um ihn stand. Vielleicht war es ja das Bewusstsein, nur wenig Zeit zu haben, das eine treibende Kraft für seine ungeheure schöpferische Leistung war. Und der Ton wurde ernster: das Lustig-Pointierte und Witzig-Humoristische trat immer mehr zurück und dafür stellte sich die Wehmut als klares unverhülltes Grundthema seiner Kunst ein. Diese Melancholie darf als das Hauptthema im gesamten Schaffen Cechovs bezeichnet werden, nur war sie im Frühwerk noch verdeckt.

Seine späten Erzählungen und Theaterstücke sind geprägt von einer untergründigen Verzweiflung über die Schäßigkeit des Daseins.

In einer Erzählung von 1893, in der er ein sehr kritisches, fast verzweifelter Urteil über seine Generation fällt, klingt der Grundgedanke seines Schaffens erstaunlich

deutlich an, eine Stelle, die als gemeinsames Motto über allen seinen Werken hätte stehen können:

Zitator 1:

"Warum sind wir müde? Warum werden wir, die wir in der Jugend doch voller Leidenschaft, Kühnheit, Großmut und Gläubigkeit waren, im Alter von dreißig, fünfunddreißig Jahren Menschen, die Schiffbruch erlitten haben? Warum sterben so viele von uns an der Schwindsucht, während andere sich eine Kugel durch den Kopf jagen oder in Alkohol und im Kartenspiel Vergessen suchen und andere wiederum ihre Angst und Langeweile dadurch zu betäuben suchen, dass sie ihre reinen, hohen Jugendideale zynisch mit Füßen treten? Warum versuchen wir nicht, uns wieder zu erheben, wenn wir gefallen sind, oder einen neuen Halt zu finden, wenn wir den alten verloren haben? Warum?"

Sprecher:

Cechov hat in keinem seiner Texte eine konkrete gesellschaftliche Utopie entworfen, an keiner Stelle ein aus ideologischen Konzepten abgeleitetes Zukunftsbild ausgemalt, sooft auch von der Zukunft der Menschheit die Rede ist. Und doch ist in seinem gesamten Werk mit der Darstellung des "Lebens, wie es ist", der bitteren sozialen Wirklichkeit, der Einsamkeit und Kommunikationsunfähigkeit der Menschen, der Trostlosigkeit, Brutalität, Banalität und Lüge der Traum von einem besseren Leben, einem "Leben, wie es sein soll", stets präsent.

Sprecherin:

Wichtig dabei ist, dass Cechov als Schriftsteller niemals Kommentare abgab. Der Dichter hat seiner Ansicht nach lediglich die Aufgabe, zu beobachten, auszuwählen und zu komponieren. Objektivität und Kürze sind die Zentralbegriffe seiner Poetik. Er gab niemandem recht oder unrecht, zumindest nicht deutlich erkennbar. Die Kritik warf ihm dies vor allem Ende der 80er Jahre ständig vor: er als Autor beziehe in seinem Werk nie einen eindeutigen Standpunkt, enthalte sich jeder Stellungnahme. Es fallen Formulierungen wie "Richtungslosigkeit", sogar "Prinzipienlosigkeit". Damit traf die Kritik, wie man Cechovs heftigen Reaktionen entnehmen kann, auf einen neutralistischen Punkt. Erregt konterte er in einem Brief an seinen Verleger und Freund Suvorin:

Zitator 1:

"Ist etwa auch in meiner letzten Erzählung keine 'Richtung' zu erkennen? Sie sagten mir einmal, in meinen Erzählungen fehle das Element des Protests, es gebe darin keine Sympathien und Antipathien... Aber protestiere ich denn in der Erzählung nicht von Anfang bis Ende gegen die Lüge? Ist das denn keine Richtung?"

Sprecherin:

Cechov hatte sich längere Zeit vergeblich bemüht, einen Roman zu schreiben. Im Unterschied zu allen anderen großen russischen Prosadichtern lag ihm die lange Form nicht. Um so mehr Erfolg hatte er, nach einigen Anlaufschwierigkeiten, mit seinen Theaterstücken: "Die Möwe" 1896, "Onkel Vanja" 1897, "Drei Schwestern" 1901 und "Der Kirschgarten" 1904. Einer der aufrichtigsten Bewunderer Cechovs behauptete mit Recht, seine Schauspiele seien nicht Handlung, sondern Musik. Es war Maxim Gorkij, der das sagte. Nur langsam errang Cechov als Dramatiker allgemeine Anerkennung. Anfangs standen die Schauspieler seiner Kunst völlig hilflos gegenüber, es passierte einfach nichts auf der Bühne. In ihrer

impressionistischen Art verlegten seine Theaterstücke den Schwerpunkt von der äußeren auf die innere Handlung und bedeuteten damit für Künstler und Publikum etwas ganz Neues. Die Kommunikationslosigkeit der Menschen untereinander ist ein Motiv in all seinen Stücken. Es war das Verdienst des Moskauer Künstlertheaters, dass es schon gleich nach seiner Gründung die Eigenart Cechovs als Dramatiker erkannte und die Melodie fand, nach der seine Texte gespielt werden mussten.

Sprecher:

Ein prägendes Ereignis in Cechovs Leben war der Tod seines Lieblingsbruders Nikolaj. Dieser starb 1889 an Typhus, Cechov behandelte ihn, konnte ihm aber nicht mehr helfen. Daraufhin floh Cechov auf die Insel Sachalin, ganz im Osten Sibiriens, um das Leben der dorthin verbannten Sträflinge zu beobachten. Seine Freunde wollten ihn von dieser, für ihn auch gesundheitlich äußerst riskanten Reise abbringen. Es war zwecklos.

Noch vor Antritt der Reise schrieb Cechov seinem Freund Sovorin:

Zitator 1:

"Sie schreiben mir, niemand brauche Sachalin oder interessiere sich dafür. Ist das auch wahr? Nutzlos und belanglos kann Sachalin nur für eine Gesellschaft sein, die nicht Menschen zu Tausenden dorthin deportiert und keine Millionen dafür verschwendet... Sachalin ist eine Stätte unerträglicher Leiden..."

Sprecherin:

Im April 1890 fuhr er los und blieb bis Oktober. Daraufhin schrieb er einen kritischen Bericht über die "Hölleninsel", wie er sie nennt, darüber, was er Schreckliches gesehen und erlebt hatte, wie die Häftlinge unmenschlich behandelt wurden, bis hin zu öffentlichen Auspeitschungen. Sein Bericht erschien 1894 und erregte großes Aufsehen. Die körperlichen Züchtigungen wurden daraufhin eingestellt. Es war ein ganzes Bündel von Motiven, das ihn nach Sibirien getrieben hatte, u. a. eine sich immer mehr verstärkende Literaturmüdigkeit. Dem Verleger Suvorin vertraute er an:

Zitator 1:

"... auf einmal, wie aus heiterem Himmel, mag ich meine Werke nicht mehr gedruckt sehen, bin gleichgültig geworden gegenüber Rezensionen, gegenüber Gesprächen über die Literatur, gegenüber Gerüchten, Erfolgen, Mißerfolgen, gegenüber hohen Honoraren - mit einem Wort, ich bin ein Riesenidiot geworden. In meinem Herzen herrscht eine Art Stillstand. Ich erkläre dies mit dem Stillstand in meinem persönlichen Leben. Ich bin weder enttäuscht noch müde noch deprimiert, es interessiert mich alles nur irgendwie weniger. Ich muss mir Feuer unter den Hintern machen."

Sprecher:

Aus dem "Stillstand wurde wieder Bewegung", als Cechov Ende des Jahrhunderts die Schauspielerin Olga Knipper vom Moskauer Künstlertheater kennenlernte. Es wurde daraus die vermutlich einzige intensive Liebesbeziehung in Cechovs Leben. Sie heirateten im Mai 1901, waren aber viel getrennt, da er aus Rücksicht auf seine Krankheit im Süden, auf Jalta leben musste und sie auch nach der Hochzeit in Moskau auf der Bühne stand. Aber in seinen letzten Monaten und Tagen war sie bei ihm.

Olga berichtete später, nach seinem Tod: Am 14. Juli, einem heißen Tag, habe sich plötzlich sein Zustand verschlechtert. Trotzdem ermunterte der große Gartenfreund seine Frau zu einem Spaziergang im Park. Wohl zögerte sie in bangem Vorgefühl, ließ sich schließlich dennoch dazu bewegen. Wieder zurück, fiel ihr seine Unruhe auf. Ein Grund, seinem Drängen zum Abendessen zu gehen nicht nachzugeben. Als die Nacht anbrach, legte sie sich auf ein Sofa, nahe seinem Bett, schweigend und traurig, obwohl sie nicht ahnte, wie knapp sein Ende bevorstand. Und er erzählt e weiter lustige Geschichten. Stunden danach, als es im Ort und im Hotel still geworden war, verlangte er, was er bisher nicht getan hatte, nach einem Arzt.

Zitatorin:

Das Gefühl, dass etwas Riesengroßes nahte, sich auf mich zubewegte, verlieh allem, was ich tat, eine ungewöhnliche Ruhe und Genauigkeit, so, als hätte mich jemand geführt. Ich erinnere mich eines unheimlichen Augenblicks der Verlorenheit: das Gefühl der Nähe vieler, vieler Menschen in dem großen, schlafenden Hotel und zugleich das Gefühl der absoluten Einsamkeit und Ohnmacht.

Sprecherin:

In dieser Nacht starb er. Nach seinem Tod wurde Cechov in Badenweiler in einer kleinen Kirche aufgebahrt. Viele erwiesen ihm die letzte Ehre. Selbst Zeitungsverkäufer, Kutscher und Kinder kamen. Trotz der kurzen Zeit hatten sie alle Anton Cechov kennengelernt. Am Morgen des 18. Juli wurde der Sarg ins nahegelegene Müllheim gebracht und via Berlin und Petersburg nach Moskau überführt. Sein Grab ist nicht in Badenweiler, sondern auf dem Friedhof des Moskauer Jungfrauen-Klosters, auf dem viele bedeutende Persönlichkeiten der russischen Kultur- und Geistesgeschichte begraben sind. Unterwegs in Deutschland wurde der Zug mit Cechovs sterblicher Hülle in allen großen und kleinen Universitätsstädten von russischen Studenten, Geistlichen und Diplomaten mit Kränzen empfangen. In Moskau erwartete ihn eine große Trauergemeinde, die den Sarg in einem unabsehbaren Zug durch die Straßen geleitete - erst bis zum Künstlertheater, dann weiter zum Friedhof. Dort wurde der russische Dichter gemäß seinem letzten Willen ohne Andachtsbekundungen und ohne Grabreden, aber in Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge zur letzten Ruhe gebettet. Die Trauer in Rußland war allgemein.

Fahren wir, fahren wir, wohin Sie wollen! So oder ähnlich klingt es immer wieder in Cechovs Briefen. All seine Stücke handeln vom Ankommen und Abreisen, von der Sehnsucht "nach der Großstadt Moskau", nach dem Leben, das anderswo ist, vom erträumten Aufbrechen ins Neue. Die Eisenbahn, der Bahnhof, das Unterwegssein werden zu Sinnbildern für das menschliche Leben. Es sollte dann auch ein Bahnhof sein, wo sich der letzte skurrile Akt in Cechovs Leben und Sterben abspielte. Maksim Gorkij, bei der Ankunft des Zuges in Moskau anwesend, beschreibt in seinen Erinnerungen eine Episode, die von führenden Slavisten zwar angezweifelt, aber immer wieder weitererzählt wird:

Zitator 2:

"Der Sarg des Schriftstellers, den Moskau so zärtlich liebte, wurde in einem gewöhnlichen, grün angestrichenen Güterwagen transportiert; die Tür des Wagens trug die mit großen Buchstaben geschriebene Aufschrift 'Für Austern'. Ein Teil der Menschenmenge, die sich auf dem Bahnhof versammelt hatte, um den Schriftsteller zu empfangen, folgte aber irrtümlich dem gleichzeitig aus der Mandschurei hergebrachten Sarg des Generals Keller und wunderte sich darüber, dass Cechov

mit Militärmusik beerdigt wurde. Als der Fehler aufgeklärt wurde, fingen einige lustige Leutchen an zu schmunzeln."

Sprecherin:

Sollte es sich denn so zugetragen haben, Cechov hätte ihnen verziehen, milde gelächelt und eine kleine Geschichte dazu geschrieben. Bestimmt.

* * * * *